

Predigt am 3. Sonntag im Advent, 11. Dezember 2022, Jesaja 40,1-11

1 Tröstet, tröstet mein Volk!, spricht euer Gott. 2 Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat die volle Strafe empfangen von der Hand des HERRN für alle ihre Sünden. 3 Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem HERRN den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott! 4 Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden; 5 denn die Herrlichkeit des HERRN soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des HERRN Mund hat's geredet. 6 Es spricht eine Stimme: Predige!, und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. 7 Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des HERRN Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk! 8 Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich. 9 Zion, du Freudenbotin, steig auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Freudenbotin, erhebe deine Stimme mit Macht; erhebe sie und fürchte dich nicht! Sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott; 10 siehe, da ist Gott der HERR! Er kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen. Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her. 11 Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte. Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen und die Mutterschafe führen.

Es ist noch gar nicht lange her, da saßen wir am Ewigkeitssonntag hier in der Kirche und haben all derer gedacht, die im vergangenen Kirchenjahr verstorben sind. Seitdem hat sich die Erde weitergedreht, ein neues Kirchenjahr hat angefangen, die Adventszeit ist da und nun schon fast wieder vorbei. In den Städten und manchmal auch in der Kirche scheint es, als wäre einfach der Schalter umgelegt worden: Von dunkel auf hell, von Tod und Trauer auf Advent, Vorfreude auf Weihnachten. Der Einzelhandel bereitet uns zwar schon länger auf Weihnachten vor. Ich gehöre selber zu den ersten, die Lebkuchen kaufen. Aber immerhin, die Weihnachtsmärkte warten zwar nicht bis Weihnachten, aber wenigstens bis nach dem Ewigkeitssonntag, um erst dann zu öffnen. Dann aber sofort! Es ist Advent.

Aber nicht für alle lässt sich der Schalter so leicht umlegen.

Das erleben nicht nur Menschen, die jemanden verloren haben, durch Tod oder Trennung. Das erleben auch jene, die nie jemanden hatten. Das erleben Menschen fern der Heimat, auch wenn sie freiwillig dort sind. Manche versuchen, diesem Gefühl zu entgehen, und kommen zum Advent oder zu Weihnachten nach Hause. Die anderen sind dann noch verlässener. Traurigkeit ist in solchen Zeiten besonders schwer, Trost noch schwerer, aber noch nötiger. Nur wie sollen wir trösten? Die Umstände ändern können wir doch auch nicht. Was soll man da sagen? Und wenn Sie denken, ein professioneller Trostspender wie der Pastor wüsste das, muss ich Sie enttäuschen. Vielleicht merke ich sogar noch eher, dass die meisten Worte, die man so sagen könnte, nichts taugen. Sie ändern ja nichts an der Situation, die die Trauer verursacht.

Darum ist es vielleicht ganz gut, dass die Themen der Adventszeit in der Kirche gar nicht die flockig-fröhlichen sind. Dass das Leid und die Trostlosigkeit hier zur Sprache kommen können. Dieses ganze Gerede, Religion sei Flucht vor der Realität – wenn ich im Advent vor der Realität flüchten will, ist die Kirche der schlechteste Ort, den ich aufsuchen sollte.

Nicht nur Menschen, auch ganze Völker müssen manchmal getröstet werden. Und man weiß doch nicht, wie. Wie schwer erträglich war für unser Volk die Trennung unseres Landes, wie traurig war für viele der Verlust ihrer Heimat. Dass unser Volk beides selber verschuldet hatte, machte es nicht einfacher, zur Trauer kam das Schuldbewusstsein. Es schien noch auswegloser.

Wie viel Trost braucht in diesen Tagen das ukrainische Volk.

Wie trostlos scheint heute die Situation für Israelis und Palästinenser. Wie unmöglich scheint es, beiden Völkern ein sicheres Zuhause zu ermöglichen, ohne das eins im Nachteil ist.

Wie trostlos schien es für Israel damals, als es seine Heimat verloren hatte, als der Tempel zerstört war, die Einflussreichen im Exil in Babylon saßen, weit weg, die anderen unter fremder Herrschaft in Jerusalem blieben. Alle Teile des Volkes vereint in dem Gefühl, an einem gottverlassenen Ort vor sich hin zu vegetieren. Dass sie selbst schuld daran waren, sahen sie ein. Schließlich hatten sie Gott verlassen. Seine Gebote missachtet, ihre eigenen Götter angebetet, jeder für sich gelebt. Sie wollten nicht mehr Gottes Volk sein, nicht mit ihm leben und nicht nach seinen Geboten miteinander leben.

Das zu wissen, machte es nur noch schwerer. Sie trauten sich gar nicht mehr, zu Gott zu beten. Sie konnten mit seiner Hilfe schon lange nicht mehr rechnen. Waren sie überhaupt noch sein Volk? Wie soll so ein Volk getröstet werden?

Das ist die Situation, in der die Stimme dieses Propheten erklingt: „Tröstet, tröstet mein Volk!“ spricht euer Gott. „Mein Volk“ und „euer Gott“ – in diesen beiden Worten ist der ganze Trost enthalten. Wir zwei, du, Israel, und ich,

dein Gott, wir gehören immer noch zusammen. Du hast deine Strafe getragen, du hast gelernt, was du lernen musstest. Aber ich bin immer noch dein Gott, und du immer noch mein Volk.

Was ist das auch zwischen Menschen für eine Erleichterung, was für ein Trost, wenn es nach langer Zeit des Schweigens heißt: Wir gehören doch immer noch zusammen. Jetzt lass uns zusammen neu anfangen. Lass uns die Steine aus dem Weg räumen, die zwischen uns liegen, lass uns die Gräben zuschütten, die wir aufgerissen haben. Lass es uns wagen, neue Wege aufeinander zuzugehen. Und dann miteinander. Was ist es für ein Geschenk, wenn das gelingt, und wie wenig selbstverständlich ist das!

Für Israel und seinen Gott hieß das damals: Die Heimatlosigkeit wird nicht endlos sein. Du wirst nach Hause zurückkehren. 70 Jahre nach der Verschleppung sollte das in Erfüllung gehen. Diese Erfahrung war es, die Jüdinnen und Juden bis heute hoffen ließ, dass eines Tages Gott ihrer Heimatlosigkeit ein Ende macht. Sie haben seitdem einige Reiche aufsteigen und fallen sehen. Sie wissen, dass nichts von Bestand ist. Aber wenn Gott es verspricht, dann tritt es auch ein. Das haben sie schon einmal erlebt. Auf sein Wort ist Verlass, auch wenn sonst auf nichts anderes Verlass ist.

Das ist Israels Erfahrung gewesen. Es fand ein Zuhause, ein Land, das es bewohnen durfte.

Derselbe Gott, der Israel dieses Versprechen gegeben hat, hat der ganzen Welt sein Wort gegeben, dass sie nicht gottlos und gottverlassen bleiben muss.

Dieses sein Wort gibt er uns mit seinem Sohn. Das Johannesevangelium umschreibt das mit den Worten: „Das Wort wurde Fleisch“. Gottes ewiges Wort, das einzige, worauf auf ewig Verlass ist, wird selber ein verletzlicher und sterblicher Mensch. In ihm kommt Gott zu allen Menschen. In ihm hat er mit der ganzen Menschheit noch einmal neu angefangen. Siehe, da ist euer Gott.

Seitdem haben die Worte, die Israel damals hörte, auch für uns eine Bedeutung.

„Bereitet dem HERRN den Weg!“ – das hieß zuerst: zurück in die Heimat und mit unserem Gott und nach seinen Geboten miteinander neu anfangen.

Für die christliche Kirche hieß das: Wir alle nehmen uns Zeit, jeder und jede für sich zu prüfen: Wo muss ich neu mit Gott anfangen. Dafür war und ist die Adventszeit gedacht. Darum war sie ursprünglich eine Fastenzeit, eine Bußzeit.

Aber es hieß für beide auch: „denn des Herrn Mund hat's geredet.“ Er selbst ist es, der durch sein Wort die Steine aus dem Weg rollt, die ihn hindern, zu uns zu kommen.

Darum können wir uns Zeit nehmen, um zu sehen: Was gibt es in meinem Leben für Wüsten, wo ich dem Leben nicht gedient habe? Was habe ich für Berge aufgeschüttet zwischen mir und anderen Menschen? Was für Gräben habe ich aufgerissen zwischen Gott und mir? Wo ist es für mich nötig, dass ich neu anfangen? Vielleicht ist Versöhnung mit anderen Menschen möglich, vielleicht können wir sie und uns nur Gottes Güte anbefehlen. Vielleicht muss etwas verändert werden, vielleicht mit neuem Mut weitergemacht. Vielleicht muss ich anderen vergeben. Vielleicht sie und Gott um Vergebung bitten. Für all das kann diese Zeit dienen.

Wie gut ist es, dass alle diese Wüsten und Gräben und Hügel für Gott kein Hindernis sind. Er ruft, das sie beseitigt werden sollen, und sie gehorchen seinem Wort.

All das, was wir zwischen ihm und uns aufgeschichtet und eingerissen haben, können wir uns ansehen als etwas, was er längst überwunden hat.

Nehmen Sie sich doch heute Nachmittag oder diese Woche eine Stunde Zeit dafür. Mit Bibel und Gebet, im Zwiegespräch mit Gott darüber nachdenken, wo in Ihrem Leben der Weg freigemacht werden muss für ihn.

Oder gehen Sie zu denen, wo Sie wissen, dass sie besonderen Trost brauchen. Und wenn Sie keine Worte haben, dann teilen Sie die Trostlosigkeit eine halbe Stunde mit ihnen. Wenn Gott den richtigen Moment dafür schenkt, sagen Sie etwas von Gottes Worten weiter, auf die Verlass ist, auch wenn unser Leben verwelkt. Wenn der Moment nicht kommt, wird Gott ihn ein anderes Mal schenken.

Blicken oder zeigen wir auf den Gott, der sich so verletzlich und schwach gemacht hat, dass er auch unsere Trostlosigkeit kennt. Und werden wir so zu Botinnen und Boten einer Freude, die sogar schon gilt, wenn das Auge darauf noch wartet.

Amen